

Emotionen: systemtheoretisch

Hausarbeit im Seminar: „Emotionen und moderne Gesellschaft“
Im WS 07/08 bei Herr Patrick Becker

Arbeit vorgelegt von Stefan Schulz
stefan@amazeman.com

1. EINLEITUNG: ERKENNTNISTHEORETISCHE PROBLEMLAGEN	3
1.1 WISSENSCHAFTLICHE GRENZZIEHUNGEN	3
1.2 PERSPEKTIVVERSCHIEBUNG DER SOZIOLOGIE	3
2 LUC CIOMPIS AUSGANGSTEXT	4
2.1 KRITIK AN CIOMPIS VORGEHEN	5
2.2 MERKMALSUNTERSCHIEDE VON BEOBACHTUNGEN 1. UND 2. ORDNUNG	6
2.3 SYSTEMTHEORETISCHE BEGRIFFE UND PARADIGMEN	6
3 EMOTIONEN: PSYCHOLOGISCH	8
3.1 EMOTIONEN ALS URSACHE SOZIALER WIRKLICHKEIT?	9
4 CIOMPI UND LUHMANN – HOMO- UND SYSTEMAZENTRISCHE PERSPEKTIVEN	10
4.1 EMOTIONEN SYSTEMTHEORETISCH: BIOLOGISCH – PSYCHISCH – SOZIAL	11
4.2 WIE WIRKEN EMOTIONEN AUF SOZIALE SYSTEME?	11
4.3 KOMMUNIKATION ÜBER EMOTIONEN	12
5 EMOTIONEN: SYSTEMTHEORETISCH	13
LITERATUR	16

1. Einleitung: Erkenntnistheoretische Problemlagen

Autos sind erstaunliche Kreationen. Sie sind Eigentum, Reaktoren, Behälter, Transporter, Schutzhüllen oder vieles anderes. Sie erzeugen Lärm, Schmutz, Aufmerksamkeit, Freude, Ärger und vieles mehr. Wie man sich auch dreht und wendet man bekommt sie nicht zu fassen. Und falls man doch an dem Punkt ankommt, an dem man seine Behauptungen in plausibel klingende Worte gießt, um andere an seiner Erkenntnis teilhaben lassen zu können, kommt jemand und kritisiert – mit hoher Wahrscheinlichkeit - zu Recht.

Umso alltäglicher und älter die Dinge desto vielseitiger und ideenreicher sind die Auslegungen und Beschreibungen. Und noch schlimmer: Selbst wenn man seine Perspektive apriori beschränkt (etwa auf eine wissenschaftliche), bleiben die Widersprüche nicht aus. Denn, nicht nur die Dinge an sich können polykontextural betrachtet werden. Die Beobachtung der Dinge selbst, erleidet früher oder später dieses Schicksal. Die Folge sind Theorieauseinandersetzungen, Perspektivbehauptungen, Methodenstreitereien und die Erkenntnis der Paradoxie: Umso tiefgehender, einfallsreicher und geschickter man sich einem Gegenstand nähert, umso weiter entfernt man sich von einer singulären Wahrheit die diesen Gegenstand umfänglich und universal festhalten könnte.

In diesem Text bekommen wir es mit einem sehr alten und äußerst alltäglichen Gegenstand zu tun, der uns, voller Tücke, eigentlich schon als ausreichend beschrieben zur Verfügung steht. Eine gänzlich neue Perspektive zu wählen wird schwer und bleibt bis zuletzt begründungsbedürftig. Konkret: Es geht um einen soziologischen Blick auf das Phänomen der Emotionen.

1.1 Wissenschaftliche Grenzziehungen

Zuerst die allgemeine Problemlage: Die Soziologie verfügt nicht über eine disziplinweit eindeutige Grenze der eigenen Wissenschaft, über die andere Wissenschaften gleichen Niveaus verfügen. Während viele wissenschaftliche Disziplinen, insbesondere die Naturwissenschaften oder die Sparten-Gesellschaftswissenschaften¹ wie Jura oder Volks- und Betriebswirtschaftslehre, ihre Grenzen kennen und Überschneidungen² kennzeichnen können, was ihnen im Besonderen erlaubt ihre Grenzen implizit mitzuführen und darüber zu Schweigen, muss die Soziologie ihre Grenzen in der Theorieauseinandersetzungen häufig explizit mitführen. Das ist eine Besonderheit des Faches, die bei der Betrachtung von außen zu Verunsicherungen führen kann. Das Problem liegt in einer Unsicherheit begründet, die den Gegenstand der Soziologie und die Herangehensweise an ihn betrifft. Sowohl der Gegenstand wie auch das gewählte Forschungsdesign können oft vielfach als soziologisch ungeeignet (weil schon wissenschaftlich-anderweitig erarbeitet) abgelehnt werden oder es bleiben begründete Zweifel ob die Wahl des Gegenstandes und der Herangehensweise vertretbar ist. Das wird die soziologische Betrachtung von Emotionen besonders betreffen, da ein als geeignet akzeptiertes Forschungsdesign beinah undenkbar ist, was die Frage berechtigt, weshalb man sich diesem Gegenstand dennoch zuwendet.

1.2 Perspektivverschiebung der Soziologie

Wie erwähnt ist die Reservierung eines Gegenstandes durch eine andere Wissenschaft eines der ersten

¹ ...die gemeinhin unter Geisteswissenschaften summiert werden.

² Darstellen lässt sich das an interdisziplinären Studiengängen wie Biochemie, Wirtschaftsinformatik oder Astronomie.

Probleme. Interessante Gegenstände wie Kriminalität, Politik, Verhalten, Bildung und viele mehr werden bereits von anderen Wissenschaften bearbeitet, die diesen Gegenstand dann besonders gern im eigenen Namen mitführen. Genau besehen, bleibt der Soziologie daher nichts anderes übrig, als sich eine Beobachterebene höher anzusiedeln und die Beobachtung der Beobachter als ihren Gegenstand zu begreifen. Auf dieser Ebene beobachtet sie dann jedoch alle Beobachter, also ihrem Namen nach das Soziale schlechthin. Erst auf dieser Ebene differenziert sie intern verschiedene Beobachtungsstrategien aus, die als Theorien aufgegriffen werden.

Eine der umfassendsten und universalistischsten, reinen Beobachtertheorien dieser Art ist die soziologische Systemtheorie. Sie verfolgt, im Gegensatz zu allen anderen Sparten-Sozialwissenschaften wie Rechts-, Politik-, Erziehungs-, Verhaltens- oder Verkehrswissenschaften eine völlig enthomozentrierte Beobachtungsstrategie, die wegen ihres eigentümlichen Ansatzes, der gerade den Mensch im Vergleich zu anderen Ansätzen vernachlässigt, häufig in der Kritik steht. Sie stellt aber nicht nur in Bezug auf soziologieinterne Theorien eine Alternative dar, sondern „bedroht“ mit ihrer Herangehensweise auch die unsoziologischen Theorien der Sparten-Geisteswissenschaften, die, je nach thematischer Prägung, mehr oder weniger als Reflexionstheorien des Systems gelten, das sie vorrangig behandeln.³

2 Luc Ciompis Ausgangstext

In diesem Text wird eine derartige Überschneidung von unterschiedlichen wissenschaftlichen Beobachtungen behandelt. Emotionen, als urmenschliches Phänomen, sollen aus psychologischer und im Kontrast dazu anschließend aus systemtheoretisch-soziologischer Perspektive beleuchtet werden.

Anlass dieser Abhandlung ist ein Text von Luc Ciompi⁴, in dem versucht wird, Emotionen aus psychologischer Richtung soziologisch zu bearbeiten. Der Titel lautet aussagekräftig: *„Ein blinder Fleck bei Niklas Luhmann? Soziale Wirkungen von Emotionen aus Sicht der fraktalen Affektlogik“*⁵ Die Motivation des Autors ist schnell rekonstruiert. Er stellt fest, dass Emotion der ultimative Motor aller menschlicher Aktivität ist und fragt dann, weshalb die soziologische Systemtheorie, als selbsternannt universalistische Theorie, dieses Paradigma der Emotionen als Antrieb für alles nicht mitnutzt, bzw. weshalb die Systemtheorie fast verzichtet Emotionen innerhalb der Theorie zu behandeln.

Ciompi untermauert seinen Einstieg auf dem üblichen Weg. Er greift die soziologischen Klassiker auf: *„Schon Durkheim (1986/1912) verstand kollektive Gefühle als grundlegende Organisatoren des sozialen Raumes. Emotionale Differenzen stellen nach ihm das konstitutive Element für jeden sozialen Sinnzusammenhang dar. Kollektive Gefühle schaffen Gemeinschaft und wirken zugleich als Reduktoren der sozialen Komplexität. Simmels seinerseits differenzierte zwischen Primäremotionen, die Wechselwirkungen zwischen Individuen in Gang setzen, und Sekundäremotionen, die aus solchen Effekten hervorgehen. Weber beschäftigt sich mit der sozial destruktiven Wirkung von ungehemmten Affekten, und Elias analysiert die zunehmende Kontrolle von elementaren Emotionen im Prozess der Zivilisation.“* (Ciompi 2004, 22) Und stellt im zweiten Schritt fest: *„Ungeachtet dieser und anderer Ansätze spielen Emotionen im soziologischen Diskurs bloß eine marginale Rolle. „Forschungslücke“, stellte Luhmann (1984, 370) hierzu lakonisch fest.*

³ Siehe dazu u.a. Kieserling 2004, 46ff

⁴ „Professor für Psychiatrie an der Universität Lausanne und Leiter der sozialpsychiatrischen Universitätsklinik Bern“ – Wikipedia (Internet, http://de.wikipedia.org/wiki/Luc_Ciompi, 27.04.2008)

⁵ Erschienen in *Soziale Systeme* 10 (2004) Heft 1, 21-49

Dies dürfte nicht nur mit den methodologischen Schwierigkeiten der Erfassung von Gefühlen, sondern auch mit den vielen Unklarheiten zusammenhängen, die bezüglich des Stellenwertes von Emotionen ebenfalls im psychologischen und biologischen Bereich existieren.“ (Ciompi 2004, 22) Letztlich konkretisiert er das Problem: *„Allgemein fehlt es nicht nur an einem klaren Verständnis des Wesens von affektiven Zuständen und deren Wirkungen auf Denken und Verhalten, sondern überhaupt an einer adäquaten wissenschaftlichen Sprache und Konzeptualisierung von affektiven Phänomenen als Basis für jeglichen Erkenntnisfortschritt.“* (Ciompi 2004, 22)

Das Problem ist damit ausreichend dargestellt. Ciompi teilt seinen Weg zur Lösung in zwei Schritte. *„Bevor wir ihren [bzgl. Emotionen] Stellenwert näher zu bestimmen versuchen, scheint es angezeigt, einige der systemtheoretischen Schlüsselkonzepte, in deren Rahmen sie abgehandelt werden, grob zu umreißen.“* (Ciompi 2004, 23) Dieses Vorhaben misslingt ihm jedoch, da er die, der Abhandlung notwendigen Begriffe der Systemtheorie nur beschreibt, nicht jedoch auf ihre Bedeutung eingeht. Allein auf das Konzept der Autopoiese und der Kommunikation geht er genauer ein, bleibt jedoch auf der Begriffsebene und beschreibt, dass Autopoiese bedeutet, dass die Elemente des Systems durch die Operationen selbst erzeugt werden und nennt, dass Kommunikation in der Systemtheorie eine analytische Trennung von Information, Mitteilung und Verstehen bedeutet. Das und wie diese beiden Begriffe ineinander greifen stellt er nicht dar. Als Beispiele für systemtheoretische Abhandlungen von Emotionen werden im weiteren Textverlauf die Begriffe ‚Vertrauen‘ und ‚Liebe‘ aufgegriffen.

2.1 Kritik an Ciompis Vorgehen

Es wird jedoch verpasst, die Grundintention, wichtige Paradigmen und Grundbegriffe der Systemtheorie zu behandeln, die für das konkrete Beobachten sozialer Phänomene mit systemtheoretischen Mitteln und Perspektiven als unerlässlich beschrieben werden muss. Die bloße Aneignung und Nutzung systemtheoretischen Vokabulars ist nicht ausreichend um Systemtheorie gewinnbringend einzusetzen.

Dieser Fehler soll an dieser Stelle für diesen Text nicht wiederholt werden. Ich erachte es als möglich, scheinbar soziologiefremde Themen wie das der Emotionen mit systemtheoretischen Mitteln zu beobachten. Der Schwierigkeit, dass Emotionen bereits aus verschiedenen wissenschaftlichen Perspektiven mit deren eigenen Begriffen und Voraussetzungen beobachtet wurden und werden muss mit vorangehenden Klarstellungen bezüglich der eigenen Begrifflichkeiten und Paradigmen begegnet werden. Zumindest der Beobachterstandpunkt muss, bevor beobachtet wird, ausreichend immunisiert werden⁶. Die weitere Begriffsklärung folgt diesem Schritt.

Die erste Feststellung die somit aufgegriffen werden soll ist die der fundamentale Perspektivverschiebung die sich ergibt wenn man zu soziologischen Beobachtungsformen wechselt. Sie folgt der Erkenntnis, dass die Soziologie keine eigene Praxis kennt. Allenfalls die Beobachtung der Praxen der anderen, der Restgesellschaft in allen Facetten und Eigenarten, kann als soziologische Praxis beschrieben werden. Wir haben es bei der Soziologie mit einem völlig neuen Beobachterstandpunkt zu tun, der sich immer auf der zweiten Ebene der Beobachtung befindet und darüber weiß.

Wenn man von Beobachtung zweiter Ebene spricht ist damit immer die Beobachtung der ersten Ebene

⁶ Niklas Luhmann in seinem berühmten Zitat: *„Diese Theorielage erzwingt eine Darstellung in ungewöhnlicher Abstaktionslage. Der Flug muss über den Wolken stattfinden, und es ist mit einer ziemlich geschlossenen Wolkendecke zu rechnen. Man muss sich auf die eigenen Instrumente verlassen.“* (Luhmann 1984, 12f)

gemeint. Genauer, der Blick auf den Beobachter erster Ordnung in Bezug auf dessen Beobachtung. Die Soziologie beobachtet Beobachtungen. Es stehen dann nicht die Farben, die Gestaltung und die Formen eines Bildes im Mittelpunkt wie beim beobachten auf erster Ordnung. Sondern es stellen sich Fragen über Intentionen und Gemütszustände des Malers. Es steht dann nicht mehr das *Was* der Beobachtung sondern das *Wie* im Fokus des Interesses. Man blickt auf das Bild, beobachtet jedoch den Maler.

2.2 Merkmalsunterschiede von Beobachtungen 1. und 2. Ordnung

Ab hier setzen wichtige Veränderungen der wissenschaftlichen Herangehensweise ein. Während man als Beobachter der ersten Ebene, die Formen und Farben objektiv erfassen konnte, in dem man etwa die Formen mathematisch erfasste und die Farben mit denen der Natur verglich, ist man als Beobachter der zweiten Ebene der Selektivität des Malers und der Selektivität der Mitbeobachter ausgesetzt. Die eingesammelten Informationen können dann nicht für sich beobachtet, sondern müssen in einem Sinnhorizont kontextualisiert werden. Die beobachteten aktuellen Zustände werden dadurch von einem Möglichkeitsraum umschlossen, der markiert, was ist und dadurch ausschließt was nicht ist, jedoch möglich wäre. *„Da Sinn aber nur als Differenz von gerade Aktuellem und Möglichkeitshorizont Sinn sein kann, führt jede Aktualisierung immer auch zu einer Virtualisierung der daraufhin anschließbaren Möglichkeiten.“* (Luhmann 1984, 100) Der Weltenlauf kann auf dieser Ebene nicht mit Hilfe von Kausalität beschrieben werden, sondern er ergibt sich auf Grund von „*Selektionszwang*“ (Luhmann 1984, 94) und bleibt damit in seiner Ausprägung immer optional.

Kausalitäten können dann allenfalls noch vermutet oder zufrieden stellend rekonstruiert, keinesfalls jedoch eindeutig nachgewiesen werden. Es gibt keine absoluten Bezugspunkte mehr, sondern es wird relativiert. Die Suche nach absoluten, singulären Wahrheiten muss durch die Beobachtung abhängiger Rationalitäten ersetzt werden.

Die unterschiedlichen Paradigmen von Beobachtungen erster und zweiter Ordnung geben Aufschluss darüber warum es den Naturwissenschaften (der Dinge) so einfach und den Geisteswissenschaften (der Phänomene) so schwer fällt ihre Disziplinen voneinander abzugrenzen. Gibt aber auch eine Erklärung dafür, warum es möglich ist, psychologische Gegenstände soziologisch und soziologische Gegenstände psychologisch zu beobachten. Dass dadurch unterschiedliche Beschreibungen entstehen, ist zwangsläufig. Während sich die Naturwissenschaften die Phänomene der Natur untereinander aufteilen, können die Phänomene der Geisteswissenschaften unterschiedlich oder gleichzeitig mehrfach kontextualisiert werden. Und das ohne Ebenenunterschied. Beobachterperspektiven und Beobachtungen werden somit optional gesetzt und „richtige Beobachtungen“ ausgeschlossen.

2.3 Systemtheoretische Begriffe und Paradigmen

An diesem Punkt haben wir die soziologische Beobachterposition ausreichend gefestigt und können die weiteren Begriffe an der Beobachtung des Phänomens der Emotionen selbst klären.

Eine wichtige Annahme ist, dass sich Emotionen, was sie auch sein mögen, als Ereignisse im Kopf eines Menschen abspielen⁷ und eine Veräußerung dieser Vorgänge ausgeschlossen bleibt.⁸ Emotionen werden

⁷ Peter Fuchs merkt hierzu jedoch an: „Die Instanz der Registratur bleibt ungeklärt.“ (Fuchs 2004, 90)

⁸ Das betrifft sowohl eine mögliche Kontaktunterstellung zwischen psychischen und sozialen wie auch zwischen psychischen und psychischen Systemen: „Es gibt keinen unmittelbaren Kontakt zwischen verschiedenen

insofern unterschieden von Körperreaktionen, die medizinisch als Biofeedback zu messen sind. Negative Emotionen, die beispielsweise durch das „schlechte Gewissen“ während einer ausgesprochenen Lüge auftreten und anhand von messbaren Veränderungen des Herzschlag, Pulses und der Atemfrequenz messbar sind, können nicht als Emotionen gelten. Sie sind Indikatoren für Emotionen, die bei Beobachtung ebenfalls Emotionen im Beobachter auslösen können. Es gibt jedoch kein direktes „Überschwappen“, keine „Vermehrung“ und kein „Duplizieren“ der Ursprungsemotion wenn man sie, egal wie, glaubt zu beobachten. Neben dem, ist die Emotion nicht die kommunikative Äußerung über Emotion. Wie beim Biofeedback handelt es sich beim Aussprechen emotionaler Inhalte oder der nonverbalen Kommunikation von emotionalen Zuständen nicht um einen direkten Transport von Emotion. Emotionen sind, sofern wir sie verorten, gefangen zwischen biologischem und sozialem System. Wie alle Elemente des psychischen Systems (etwa: Gedanken, die semantisch eigentlich alle weiteren denkbaren Elemente wie Eindrücke, Emotionen usw. in sich aufnehmen) bleiben sie Elemente dieses Systems und werden nicht zu Elementen anderer Systemebenen.⁹

Das Element der sozialen Systeme kann nur Kommunikation sein und unterscheidet sich dahingehend von den Elementen der psychischen Systeme.¹⁰ Der Ausgangspunkt dieser Annahme ist nicht das soziale System sondern die Kommunikation. Luc Ciompi hinterfragt das soziale System nicht, sondern setzt es als irgendwie gegeben und gedeutet voraus und fragt dann, ob tatsächlich Kommunikation das Letztelement sein kann. Dabei kann die Bestimmung eines sozialen Systems ebenso umgekehrt laufen. Kommunikation wird als Element vorausgesetzt und nur das was Kommunikation konstituiert wird als soziales System beschrieben. Das hat zur Folge, das aus alltäglicher Perspektive eine Unmenge von Elementen, Dingen oder Phänomenen, pauschal ausgeschlossen werden und dem sozialen System nur als Umwelt zur Verfügung stehen. Menschen (und ihre Gefühle und Gedanken, Haare und Herzschläge) sowie Natur (und ihre Zustände, etwa meteorologische, physische, geographische) sind ausgeschlossen. Mensch und Natur müssten, streng genommen, nicht einmal kategorial unterschieden werden.

Die Grundbegriffe der Systemtheorie wie Kommunikation, Selbst- & Fremdreferenz, strukturelle Kopplung, Sinn und Autopoiese hängen miteinander zusammen und sind keine Bezeichnungen unabhängiger Phänomene/Probleme.¹¹ Kommunikation ist nicht nur die analytische Dreiteilung von Information (Was), der Mitteilung (Wie) und dem Verständnis des Empfängers, dass es sich um Information und Mitteilung, bzw. um

Bewußtseinssystemen. Die Geschlossenheit richtet sich nicht nur gegen andersartige, sie richtet sich auch gegen gleiche Systeme.“ (Luhmann 1985, 404) Warum dies so und von Bedeutung ist, wird an entsprechender Stelle noch erörtert.

⁹ Dazu lässt sich die hier wichtige Aussage in Niklas Luhmanns Text: „Die Autopoiese des Bewusstseins“ wie folgt zusammenfassen: Das Bewusstsein, konstituiert sich aus Gedanken, die durch rekursive Beobachtung einen Zusammenhang ergeben, der sich durch seine Bewusstmachung immer weiter fortsetzt. Ausführlich dazu: Luhmann 1985, 403 – 446. Luhmanns Beschreibung gestaltet sich in etwa wie Hegels Dialektisches Prinzip, das postuliert, dass jeder Zustand als Synthese zu beobachten ist, die sich aus einer vergangenen These und Antithese erschuf. Die Synthese selbst, ist wiederum These einer neuen Antithese. Thesen und Gedanken sind demnach nicht individuell zu beobachten sondern nur im Rahmen ihrer (zeitlichen) Kontexte.

¹⁰ Peter Fuchs markiert die Trennung von sozialen und psychischen Systemen entlang der Benutzung von Zeichen, die für beidseitiges Verstehen unabdingbar sind, jedoch zwangsläufig De-Individualisierung bedeuten. In Bezug auf die Kommunikation von Gefühlen schreibt er: „Intrikater wird die Sache noch dadurch, dass das Bewusstsein, wenn es Gefühle bezeichnet, dies nur tun kann mit dem sozial angelieferten Material der Zeichen, also unter De-Individualisierungs-Bedingungen, die man gewöhnlich 'sozial' nennt.“ (Fuchs 2004, 91)

¹¹ Luc Ciompi beschränkt sich hier zu knapp: 1. Das „Konzept der Autopoiese, d.h. der Tatsache, dass soziale Systeme die Elemente, aus denen sie bestehen, durch ihr Funktionieren ständig selber produzieren.“ Und 2. „Kommunikation, unterteilt in die drei Aspekte der Information, der Mitteilung und des Verstehens, erfolgt mittels evolutionär entstandener Medien wie Sprache und Schrift.“ (Ciompi 2004, 23)

eine mitgeteilte Information handelt. Die Differenz von Information und Mitteilung erlaubt es einem sozialen System spezifischen Bezug zur Umwelt herzustellen und sich dadurch von ihr auf Distanz zu halten. Die Information übernimmt hierbei den Weltbezug. Alles in der Gesellschaft kann eine Information (und damit eine Irritation eines sozialen Systems) darstellen. Soziale Systeme sind gezwungen, sich von der Gesellschaft (allen Informationen) auf eine einzigartige Weise abzugrenzen. Wenn sie dies nicht täten oder keine Möglichkeit fänden, diese Grenze aufrecht zu erhalten würden sie sich in die Gesellschaft hinein auflösen. Diese Grenzziehung vollziehen sie mit Hilfe der Unterscheidung Mitteilung / Nichtmitteilung. Ein soziales System kann unterscheiden zwischen einer Mitteilung im eigenen System = Selbstreferenz und Mitteilungen der anderen Systeme = Fremdreferenz (Information). Alles, was in der Umwelt, der Restgesellschaft, geschieht, muss erst in eine eigene Mitteilung, einer „selbstverursachten“ Unterscheidung, umgesetzt werden um Element des eigenen Systems zu sein. Die Mitteilung konstituiert sich erst in ihrer Relation zu Erfahrungen und Erwartungen und unterscheidet sich darin von bloßer Information. Dadurch wird Autopoiese für soziale Systeme möglich und zur existentiellen Pflicht. Systeme müssen unterscheiden, ob sie selbst oder die anderen Schuld sind und sie müssen selbst Schuld sein (können).

Nur auf diesem Abstraktionsniveau ist es verständlich, dass die Kommunikation kommuniziert. Das sie den Unterschied zwischen Information und Mitteilung erkennt und beide analytisch unterschiedene Elemente entsprechend zurechnet. Es ist nicht der Mensch, der Information und Mitteilung für ein soziales System unterscheidet, sondern *seine* Anschlusskommunikation, die eine Zurechnung von Fremd- und Selbstreferenz her- und darstellt und so weitere Kommunikation im Sinne dessen ermöglicht. Auf diese Weise entwickelt jedes soziale System eine eigene Rationalität, die anderen Rationalitäten ähnelt, sich aber nicht mit ihnen gleichen kann. Eine strukturelle Kopplung ist, daran anknüpfend, eine Beziehung zwischen unterschiedlichen sozialen Systemen, die aber nur als Informationsaustausch verstanden werden kann.¹² Mitteilungen aus der Umwelt des Systems bleiben auch bei strukturellen Kopplungen Informationen, die erst mitgeteilt werden müssen, damit sie Operationen und damit Elemente des eigenen Systems werden. Energetische Übertragungen, wie sie Ciompi bei Emotionen vermutet, würden im Gegensatz dazu bedeuten, dass Zustände nicht nur beobachtet werden können, sondern dass sie sich selbst von ihrem Träger lösen und als Zustand einen neuen Träger in die selbe Lage versetzen. Dies gelingt jedoch nur, wenn man Zustände als Einheiten betrachtet, die unabhängig ihrer Relation zu anderen Möglichkeiten vorkämen und mobil wären. Man müsste dieser Betrachtung folglich die Vermutung zu Grunde legen, dass Emotionen immer und überall, unabhängig von individuellen Erfahrungen und Erwartungen, gleich erlebt werden.¹³

3 Emotionen: psychologisch

Diese Form der Abhandlung auf das Phänomen Emotionen anzuwenden wird nicht so schwierig wie es scheinen mag. Bevor wir diese, der Alltagswelt differende Beobachtung durchlaufen, blicken wir jedoch kurz auf die herkömmliche Beobachtung von Emotionen, damit die Differenz der Perspektiven deutlich wird.

Über eine gelungene Ausführung über die Geschichte der Gefühle verfügt ein Text von Hartmut Böhme. Er beginnt mit der Feststellung: *„Immer und zu jeder Zeit, an jedem Ort und in jeder Situation, unter allen*

¹² „Vielmehr werden Umweltgegebenheiten bzw. Umweltereignisse nur als Irritation, als Störung, als Rauschen eingeführt und dann interne nach Maßgabe eigene Struktur selbst spezifiziert.“ (Luhmann 1985, 417)

¹³ Luhmann hält für die Gegenargumentation das Bild der physikalischen Resonanz bereit. Obwohl für alle physikalischen Körper die Umwelt stets die gleiche ist, verfügt jeder Körper doch über einen eigenen Resonanzbereich. Schwingt also ganz individuell. Siehe: Luhmann 1985, 417

Himmeln und in jedem Alter, in allen Kulturen und in jeder Epoche hat jeder Mensch Gefühle.“ (Böhme 1995, 525) Diese Beschreibung wirft die Frage auf, um was es sich bei diesem allumfassenden Phänomen handelt.

In der westlichen Kultur gäbe es seit 2500 Jahren die Überzeugung, dass Gefühle einen raumlosen Ort haben, die Seele. (Böhme 1995, 529) Dies führte zum „*Problem des Hiatus vom (materiell-raumhaften) „Außen und (immateriell-raumlosen) „Innen“*“, ohne dass der Grenzverkehr und der geregelte Austausch dieser zwei Sphären bestimmt werden konnte. (Böhme 1995, 529) Während das Christentum diese Leib-Seele-Problematik instrumentalisierte setzte im 18. Jhr. die Psychologisierung und Moralisierung der Gefühle ein. Die Renaissance führte dazu, dass im platonischen Sinne, Gefühle der Ausdruck eines Gewissens war. Gefühle wurden individualisiert. (Böhme 1995, 532)

Böhme verfolgt die Beobachtung bis in die Moderne und zitiert Johann Gottfried Herder aus dessen „*Philosophie des Gefühls überhaupt*“: „Ich fühle mich! Ich bin!“ (Herder 1960 zitiert nach Böhme 1995, 533) Herder kam ebenso zum dem Schluss: „Die Welt eines Fühlenden ist bloß (sic!) eine Welt der unmittelbaren Gegenwart“. (Herder 1994 zitiert nach Böhme 1995, 533) Was zu einem Erkenntnisproblem und dazu führt, dass heute nicht „Gefühle, sondern deren Dispositionen und Dramaturgien sowie begleitende, beobachtbare „Anzeichen“ im Forschungsmittelpunkt stehen. Wissenschaftler hätten ein „eigenartiges Misstrauen gegen die einzige Form, in der Gefühle präsent werden: das strikte ich-bezogene Spüren.“ (Böhme 1995, 536)

Des Weiteren verweist Böhme noch auf die Unklarheiten die in der Forschung darüber herrschen, wie einzuschätzen ist ob Gefühle biologisch oder sozial konditioniert werden. (Böhme 1995, 537) Dies ist ein wichtiger Hinweis, der das Bewusstsein als den Gefühlen ausgeliefert darstellt. Da Bewusstseinsregungen Wirkungen entweder biologischer Zusammenhänge oder sozialer Gegebenheiten sind. Hier stellt sich augenscheinlich ein Henne-Ei-Problem, das das Bewusstsein als Ursache in jedem Fall ausschließt.

Weiteren Einblick in die psychologische Vorstellung von Gefühlen bietet das Lexikon der Psychologie. Gefühle sind demnach: „*Emotion wird in einer die gesamten Psychologiegeschichte durchziehenden vermögensps. Dreiteilung neben Kognition und Volition als fundamentale Funktion der Psyche gesehen.*“ Weiter wird beschrieben, dass Emotionen einen Gegenpart zur Vernunft bilden, der vor allem motivationale Funktionen erfüllt, in dem er einen Akteur mit Reaktionen des eigenen Handels versorgt, bevor sich tatsächliche Reaktionen einstellen. (Stadler 2003, 227)

Emotionen sind demnach eine Einflussgröße, die auf Handeln und Erleben von Menschen wirkt. Stadler beschreibt eine Differenzierung von Vernunft und Emotion – sie bilden einander Gegenparts. Gerade beim Begriff „Vernunft“ bleibt jedoch stets offen, was durch ihn bezeichnet wird und was er infolge dessen ausschließt. Vernunft kann unterschiedlich gedeutet werden. Philosophisch-humanistisch gipfelt „vernünftiges Handeln“ im kategorischen Imperativ, der, aus moralischer Perspektive, nicht weiter gesteigert werden kann. Gleichzeitig widerspricht diese Auslegung des Vernunftbegriffes jedoch der psychologischen Auslegung des Vernunftbegriffes, dass eine irgendwie geartete Selbsterhaltung oder eine Bestandsbewahrung beschreibt. Sowohl Eigenwohl als auch Gemeinnutz kann vernünftiges Handeln beschreiben.

3.1 Emotionen als Ursache sozialer Wirklichkeit?

Die letztgenannte Erkenntnis, dass Emotionen systemeigene, innermenschliche Reaktionen auf eigenes

Handeln sind, die auftreten bevor die Umwelt mit objektiven Reaktionen aufwarten kann, ist erstaunlich, plausibel und nicht zuletzt durch eigene Erfahrungen gedeckt.¹⁴ Diese Beobachtung erklärt augenscheinlich eine nicht anders zu erklärende Ursächlichkeit von Handlungen die ihre Wirkung in der sozialen Sphäre verortet. Sie gibt Einblick in die, aus soziologischer Sicht häufig beängstigend verschlossene Blackbox des psychischen Systems und stellt energetische Zusammenhänge dar. Sie verführt jedoch auch zu nahe liegenden, leichtfertigen Kurzschlüssen, wenn man ableitet, dass Emotionen zu Handlungen motivieren, die dann ihrerseits soziale Folgen haben – folglich Sozialität beeinflussen. Diesen Schluss, in gesteigerter Form, zieht Ciompi mit seiner Erklärung: „*Vielmehr erscheinen affektive Energien als die entscheidenden Motoren, Schalter und Organisatoren – man könnte auch sagen die energetischen Letztelemente – aller Sozio- wie Psychodynamik.*“ (Ciompi 2004, 42)

Diese Einschätzung lehnt sich an denen prominenter Handlungstheoretiker an. Max Weber sah die Grundformel der Sozialität ähnlich. Er postulierte eine Verknüpfung von sinnhafter Entscheidung und folgender gerichteter Handlung als Grundbaustein jeglicher daraus folgender Sozialität.

Man kann solch ein homozentrisches Paradigma der Beobachtung zu Grunde legen und darauf Soziologie begründen. Jedoch stößt man durch diese Vorgehensweise schnell an Erklärungsgrenzen oder verfängt sich gar in einem Raum ohne Unterscheidungen. Für Weber kann sich soziales Handeln als passives Dulden und aktives Handeln manifestieren. Dadurch wird jedoch nichts ausgeschlossen. Auf diese Weise kann alles als soziales Handeln gedeutet werden. Erschwerend kommt hinzu, dass das Erforschen der Sinnhaftigkeit schnell an Grenzen stößt, so dass eine ursächliche Erklärung sich in der Unterstellung von Sinnhaftigkeit verhakt und diese Ebene der Beobachtung nicht hinterfragen kann. Die Sinnhaftigkeit kann somit nur festgelegt nicht jedoch festgestellt werden. Die Soziologie, die nach Weber auf diesem Paradigma aufsetzt bleibt somit eine Expansion der Psychologie in den sozialen Raum. Sinnhaftige Handlungen erwirken ursächlich soziale Verhältnisse.

Auf Basis seiner Ausgangsannahmen kommt Ciompi zu der Beobachtung, dass allem Sozialen elementar Emotion zu Grunde liegen muss. Sozialität ist Produkt menschlicher Handlung und menschliche Handlung ist Wirkung emotionaler Energie. Diese Kausalkette findet man auch in moderner Soziologie. Beispielsweise geht Ulrich Oevermann, der Begründer der Objektiven Hermeneutik, von einem Modell aus, in dem Organisationen als ausgelagerte Routinen beschrieben werden. Entscheidungen werden dagegen von Menschen innerhalb ihrer Lebenswelten vollzogen. Der Entscheidung selbst folgt dann wieder *entmenschlichte* Routine zumindest bis zum nächsten Problem, das Entscheidungen erfordert.¹⁵ Soziale Phänomene werden auf diese Weise ursächlich in einem menschlichen Bewusstsein verankert.

4 Ciompi und Luhmann – Homo- und Systemzentrische Perspektiven

Im Textverlauf unterstellt Ciompi, ausgehend von seinen Beschreibungen Luhmann einen Blinden Fleck, da er die Emotionen als zu wenig berücksichtigt beschreibt. Er formuliert: „*Dieser ‚blinde Fleck‘ lässt sich kaum darauf zurückführen, dass Luhmann soziale Systeme scharf von psychischen Systemen abgrenzt und emotionale Phänomene einzig den Letzteren zuordnet.*“ (Ciompi 2004, 43)

¹⁴ Man denke hier an den unbekannteren Fahrradfahrer, der schlecht gelaunt den Berg hinunter fährt und sich gut gelaunt nach oben kämpft und auf die Nachfrage nach dieser verdrehten Gemütslage antwortet: Ich freue mich, wenn ich weiß das es bald nach unten geht und ich ärgere mich wenn ich weiß, dass ich bald den Berg hoch muss.

¹⁵ So Oevermann in einer undokumentierten Gastvorlesung am 22.10.2007 an der Universität Bielefeld.

Es ist zu vermuten, dass Ciompi das eigentliche Problem an dieser Stelle verkannte. Luhmann geht es tatsächlich um die wichtigen Systemgrenzen die die Ebenenunterscheidung zwischen psychischen und sozialen Systemen einschließt. Soziologisch interessant ist sein Beobachtungsansatz jedoch deswegen, weil er die von Ciompi unhinterfragt vorausgesetzte Kausalität Emotion -> Psyche -> Sozialität aufhebt. Luhmanns Auffassung von Sozialität kennt keinen Anfang und keine Kausalität. Eine Berechnung von Sozialität durch Messung emotionaler Energie scheint daher mehr als ausgeschlossen. Vielmehr unternimmt er den Versuch des Perspektivwechsels und fragt aus Sicht der Systeme wie viel Psyche von Nöten ist, um die beobachtbare Existenz sozialer Systeme zu beschreiben.

4.1 Emotionen systemtheoretisch: biologisch – psychisch – sozial

Emotionen spielen sich, pauschal beobachtet, im psychischen System ab. Oberhalb des Biofeedbacks aber unterhalb der sozialen Systeme. Biofeedback, damit sind alle messbaren physischen Zustandsveränderungen des Körpers gemeint, hat nur sehr beschränkte Aussagekraft. Eine Kritik an Lügendetektoren ist, dass sie Aufregung messen, jedoch nicht bestimmen können, wo die Ursache für die Erregung liegt. Neben der Lüge als Antwort kann bereits die Brisanz der Frage zu einem Erregungszustand führen. Wut oder Scham kann sich so durch das gleiche Biofeedback äußern wie das „schlechte Gewissen“ das eine Lüge unweigerlich hervorruft.

Ebenso unbestimmbar ist Emotionalität auf der Ebene sozialer Systeme. Kommunikation kann Emotion immer nur auf Seiten der Information einbinden. Die Mitteilung selbst kann keine Emotion sein. Eine Mitteilung ist immer nur der Akt des Referierens auf vorhergegangenes. Emotion liegt damit immer auf Seiten der Fremdbeschreibung. Die Auslegung einer Mitteilung als „emotional“ kann so nur durch eine Anschlusskommunikation erzeugt werden. Die psychischen Systeme müssen sich dazu mittels Kommunikation abstimmen und eine gemeinsame Situationsdeutung vornehmen (der dann Geltung unterstellt wird, wenn ihr nicht offensichtlich widersprochen wird). Das „Überschwappen“ von emotionalen Zuständen ist aus dieser Perspektive die Abstimmungsleistung psychischer Systeme, die sich immer nur von der Kommunikation oder Wahrnehmung irritieren lassen können, die dafür auf einem gemeinsamen kulturellem Code basieren sollte, damit diese Abstimmung gelingt. Das Phänomen, das viele Menschen, die gemeinsam Fußball schauen ähnlicher auf die Informationen des Fußballspiels reagieren, als wenn sie es jeweils alleine schauen würden, liegt vielleicht darin begründet, das sie die Art ihrer Kommunikation aufeinander abstimmen, bzw. in Erwartung das es alle wie immer tun, einem bestimmten erlernten Verhaltensverlauf gestalten. Mit den tatsächlichen emotionalen Gegebenheiten des psychischen Systems hat das jedoch nicht zwangsläufig zu tun. Nur das Geschehen der Leinwand als Information und die Wahrnehmung der anderen führt zu dem hier gemeinten Verhalten. Man weiß, was von einem Fussballabend erwartet wird (und spielt es gegebenenfalls vor).

Eine verpatzte Torchance ist vielleicht nicht ganz so ärgerlich, wie wenn einem die letzte Bratwurst der Fanmeile vor der Nase weggekauft wurde – die Kommunikation dieser Emotion unterscheidet sich jedoch stark. Der Ärger über die vergebene Torchance ist das kleinere Übel, wird jedoch emotionaler mitgeteilt als der Ärger über die verpasste Bratwurst.

4.2 Wie wirken Emotionen auf soziale Systeme?

Wenn wir diesen Analyseweg auf das Feld der Emotionen ummünzen wird deutlich, dass Emotion wie jede

andere Erscheinung immer nur Information sein kann. Sie bleibt so stets außerhalb der Systemgrenzen des Systems von dem sie beobachtet wird. An dieser Stelle schließen sich zwei Möglichkeiten der Handhabungen an.

Wenn eine Information durch ein psychisches System erkannt wurde, sie ins Bewusstsein tritt und zwangsläufig eine Differenz auslöst, die den Beobachter vor die unausweichliche Frage stellt: Wieso so und nicht anders?, kann sie entweder höchstpersönliches Gut des psychischen Systems bleiben, als Gedanke, der viele andere auslöst und sich so rückblickend ins Bewusstsein einbettet, oder in Form einer informativen Mitteilung als Kommunikation ins angeschlossene Soziale System hervortreten.

Der erste Fall ist der für die Soziologie uninteressante. Nicht kommunizierte Phänomene eines psychischen Systems, welche unterhalb der Beobachtungsschwelle durch die Sinne anderer psychischen Systeme verbleiben, bleiben für die Sozialität ohne Folgen.¹⁶

Sofern jedoch eine Kommunikation folgt, die auf Seiten der Information auf Emotionalität fremdreferiert kann ein soziales System darauf reagieren und daran anschließen. Die Bandbreite der folgenden Möglichkeiten ist jedoch weit und reicht bis zum ignorieren, wodurch jedoch, sofern beobachtet wurde, dass beobachtet wurde, das Problem des Man-kann-nicht-nicht-kommunizieren ausgelöst wird.

Es ist möglich, die Kommunikation zu ignorieren oder zu beantworten. Es kommt auf die Codierung des sozialen Systems an für welche Reaktion man sich entscheidet. Die Sozialsysteme unterscheiden sich ab dieser Stelle. In der Wirtschaft, der Wissenschaft, dem Recht, der Erziehung und vieler Weiterer wurde durch die Etablierung der symbolisch generalisierten Kommunikationsmedien¹⁷ erfolgreich verhindert, dass Anschlussdruck an eine emotionale Kommunikation besteht. Eine Kommunikation, auch eine emotionale, darf abgelehnt werden, wenn sie, je nach System, nicht profitabel, wahr, rechtmäßig, leistungsnachweisend usw. ist.

In anderen Sozialsystemen ist es ebenso. Sofern sich ein Sozialsystem einer Kommunikation ausgesetzt sieht, dessen Information vorrangig Emotionalität vermitteln soll, kann es diese Kommunikation entweder dulden, solange sie den eigenen Code nicht stört (z.B. Freude), ignorieren oder aus dem eigenen System exkludieren. Die Kommunikation verschwindet dadurch nicht, sie wird jedoch verlagert in Sozialsysteme die dafür vorgesehen sind wie beispielsweise das Intimsystem, dass durch seine Besonderheit alle Phänomene der Sachdimension inkludiert und seine Exklusivität eher auf der Soziodimension erwirkt.¹⁸

4.3 Kommunikation über Emotionen

Die Kommunikation von Emotionen wird durch diese Mechanismen in der funktional differenzierten

¹⁶ Das bedeutet jedoch nicht, dass das psychische System alle nicht-kommunikativen Phänomene ignoriert. Siehe Luhmann 1984, 370: „So wichtig die sprachliche Formung des Bewusstseins ist: soziale Systeme wirken auch auf andere, weniger vermittelte Weise auf psychische Systeme ein. Vor allem ist an die Erfüllung und Enttäuschung von Erwartungen und Ansprüche zu erinnern, über die das Bewusstsein sozial dirigiert werden kann, obwohl (und gerade weil) es selbst die Erwartungen ansetzt, um sich zu orientieren.“

¹⁷ Die zu Recht auch Erfolgsmedien genannt werden, da sie die Wahrscheinlichkeit einer Anschlusskommunikation erhöhen in dem sie Kommunikationen entlang eines binären Codes orientieren, der die Entscheidung des Anschlusses vereinfacht und erleichtert.

¹⁸ Luhmann beschreibt dieses Phänomen anhand von „Entmutigungsschwellen“. In Intimsystemen löst sich das „Schwellenproblem“ völlig einzigartig, da „höchstpersönliche Kommunikation“ gerade bevorzugt wird, während andere Kommunikationsmedien hohe Anforderungen an eine Kommunikation stellen um Erfolg zu ermöglichen. (Luhmann 2003, 21ff)

Gesellschaft vielerorts erfolgreich unterdrückt. Das Wissen darüber erwirkt seine eigene vorausseilende Kommunikationsweise. Emotionsgeladene Kommunikation, was auch immer dahinter stecken möge, wird in vielen sozialen Systemen der Gesellschaft, sei es in den Funktionssystemen selbst oder in den ihnen untergeordneten aber von ihren Codierungen abhängigen Organisationen unterdrückt. Raum finden sie allenfalls noch in den Zeitspannen in denen es um nichts mehr geht. Erst wenn die Raumschiffcrew sicher gelandet ist darf gefeiert werden, nur zwischen Tor und dem erneuten Abstoß darf gejubelt werden, erst nach der Prüfung darf sich amüsiert werden. Solange das Spiel läuft ist der jeweilige Code maßgebend. Obwohl die Wege zum Ziel aus Sicht der psychischen Systeme nicht weniger emotionales Potential in sich bergen.

Aus herkömmlicher Sicht wirkt diese Funktionsweise entwürdigend. Sie ist jedoch grundlegendes Paradigma der erfolgreichen, modernen Kommunikation. Die Emotionalität ist zudem nicht der einzige Kommunikationsinhalt, der von der modernen Gesellschaft diskriminiert wird. In diesem Text geht es vorrangig um Emotionen, jedoch muss hier der Hinweis erfolgen, dass, wenn man statistisch grob rundet, jede mögliche Kommunikation diskriminiert wird. Dieser Beobachtung folgt ein Paradox. Umso komplexer die Gesellschaft wird, desto einfacher fällt es den Sozialen Systemen Kommunikation zu exkludieren. Denn es sind lediglich zwei Hürden die eine Kommunikation überspringen muss, um als an- oder ausschussfähig zu gelten. Erstens, um *erkannt* zu werden muss sich die Information von der Mitteilung unterscheiden lassen können. Wie beschrieben, muss die Kommunikationsofferte aus den eigenen sozialen Systemen kommen oder ein neues begründen. Sie muss Selbstreferenz aufweisen können um als Kommunikation zu gelten. Andernfalls bleibt sie bloße Information, Erscheinung, Phänomen. Wenn die Authentizität der Mitteilungsseite festgestellt wurde, wird im zweiten Schritt die Information auf ihre Codierung überprüft. Wenn sie nicht ins Schema passt, ist sie fehl am Platz und findet keinen Anschluss. Auf diese Weise werden (fast) alle möglichen Arten von Kommunikation diskriminiert. Die emotionalen Kommunikationen haben hierbei keinen Sonderstatus. Ob ein Prüfling weint oder die Prüfer zu bestechen versucht, ist der Prüfungssituation egal, beide Kommunikationsabläufe führen zum Misserfolg. Ebenso misslingt an der Supermarktkasse ein Versuch der intellektuellen Überredung genauso wie die emotionale Referenz auf hungernde Kinder zuhause. Emotionen wird kein Sonderstatus zugewiesen. Sie werden, wenn sie unerwartet sind wie alles andere was unerwartet erscheint aktiv oder passiv missachtet. In Familien zählt persönliche Zuneigung, in der Universität wissenschaftliche Wahrheit und im Supermarkt finanzielles Vermögen. Die Emotionen bekommen außerhalb von Intimsystemen keinen Sonderstatus, ebenso wenig andere Kommunikationsmedien außerhalb *ihres* Systems. Wenn wir Emotionen als Kommunikationsmedium verstehen, das persönlichen Befindlichkeiten Geltung verschaffen soll, die in keinem anderen Kommunikationsmedium auszudrücken ist¹⁹, sind sie in dieser Hinsicht kein besonderes Kommunikationsmedium, dass sich über andere stellen kann.

5 Emotionen: Systemtheoretisch

Umgemünzt auf psychische Systeme stellt sich der gleiche Sachverhalt ähnlich dar. Das Bewusstsein, das als zentrale Rezeptionsschnittstelle aufgefasst wird, kann jeglichen kommunikativen Beitrag der umgebenden Sozialsysteme nur als Information aufnehmen. Kommunikative Akte treten im psychischen

¹⁹ Diese Sicht ist denkbar. Siehe Peter Fuchs: „Der Ausdruck 'Gefühl' bezeichnet in der Kommunikation, dass Wahrnehmungen nicht vollständig bezeichnet werden können, und: dass es auf diese Unvollständigkeit ankommt.“ (Fuchs 2004, 103)

System als wahrgenommene Irritationen auf, an die angeschlossen werden kann jedoch nicht zwangsläufig angeschlossen werden muss. Nicht jede Irritation, sei sie kommunikativ oder anders geartet erwirkt zwangsläufig eine Reaktion im Bewusstsein. Kommunikation kann, wie es das Wort schon nahe legt, unbewusst ignoriert werden. Das Ignorieren ist in dem Fall keine Leistung muss aber trotzdem nicht folgenlos bleiben. Genauso können auch nicht als Mitteilung gemeinten Verhaltensweisen mit Kommunikationsunterstellungen behaftet werden.

Fraglich ist, in wie weit Bewusstsein und psychisches System gleichzusetzen sind. Systemtheoretische Beobachtung verlangt, vorhanden Systeme zu erkennen. Das psychische System konstituiert sich dabei nicht aus den Elementen, die übrig bleiben, wenn man vorhandene, mögliche Systemelemente auf das biologische und soziale System aufgeteilt hat. Viel eher ist anzunehmen, dass sich *das psychische System* selbst wieder in unterschiedliche Systeme differenzieren lässt. Dabei kann nur spekulativ angenommen werden, dass sich beispielsweise ein bewusstes von einem unbewussten psychischen System unterscheidet.²⁰ Ebenfalls spekulativ wäre eine Vermutung über die Relation beider zueinander. Methoden wie die Psychoanalyse legen beispielsweise eine Theorie zu Grunde, nach der das Bewusstsein, wenn es als System verstanden wird, in der Umwelt nicht nur das soziale System und biologische Konstitutionen, sondern ebenso Teile der Psyche anerkennt, die als Unterbewusstsein benannt werden. Der therapeutische Akt der Psychoanalyse versucht aus der Umwelt des Bewusstseins, als eigenständigem System, Informationen zu extrahieren und sie dem Bewusstsein zur Verfügung zu stellen. Gleich, ob es sich bei der Quelle um einen Traum, ein Gespräch über einen Traum oder anderes handelt.

Nach dieser Beobachtung, bezogen auf die Thematik der Emotionen, lässt sich feststellen, dass Emotionen dem Bewusstsein zuzuordnen sind. Anderswo lässt sich Emotionalität nicht erleben. Ciompi's Erläuterung, „*dass Fühlen und Denken (bzw. Emotion und Kognition, Affektivität und Logik) in sämtlichen psychischen Leistungen untrennbar zusammenwirken*“ (Ciompi 2004, 28) lässt sich in diese Annahme einbauen, wenn wir an dieser Stelle postulieren, dass Fühlen und Denken die Grundelemente des psychischen Systems sind, so wie Information und Mitteilung als analytische Elemente der Kommunikation und so als Element des sozialen Systems gelten.

Um dies darzustellen ist der Vergleich der Operationen beider Systemarten hilfreich. Die Systemtheorie geht von einem nicht bewältigbaren Grad an Komplexität aus, der durch Systembildung²¹ handhabbar gemacht wird. Wie beschrieben ist es eine Leistung der Kommunikation Mitteilungen von Informationen zu differenzieren. Dies gelingt, in dem allein durch das Erkennen von Mitteilung „vordifferenziert“ wird. Die Menge aller Informationen wird durch die Verknüpfung mit Mitteilungen vorsortiert. Der Akt der Mitteilung kann so als Markierungsleistung verstanden werden. Das Soziale System markiert sich selbst indem es mitgeteilte Informationen von allen anderen Informationen unterscheidet. Mitgeteilte Informationen gelten als Kommunikationen und werden bevorzugt.

Dieses Bild, das soziale Systeme beschreibt, lässt sich auf psychische Systeme übertragen, in dem wir diese Markierungsleistung den Emotionen zuteilen. Kognitionen werden demnach so lange unbewusst

²⁰ Diese Vermutung können wir mit den neuen Erkenntnissen der Neurobiologen untermauern, der herausfanden, dass dem bewussten Akt des psychischen Systems, der sich als Entscheidung darstellt, bereits eine physiologische Veränderung im Gehirn (bis zu 10 Sekunden) vorausgeht, die sich nicht im Bewusstsein widerspiegelt. Siehe u.a.: Siong Soon, Brass, Heinze, Haynes 2008: „Unconscious determinants of free decisions in the human brain“ in Nature Neuroscience 11, 543 - 545

²¹ Also dem rigorosen, apriorischen Ausschluss eines Teils der Komplexität.

gehalten, bis sie emotional markiert werden, wodurch sie gleichsam ins Bewusstsein gelangen. Umgekehrt hieße das: Alle Sinneseindrücke, die nicht emotional markiert werden, werden vom Bewusstsein ignoriert, gelten aber dennoch als Kognitionen. Eine Vielzahl von Emotionen ließe sich auf diese Weise funktional begründen. Schmerz etwa löst Emotionen aus, um das Bewusstsein auf dem Schmerz erwirkende Ursachen zu lenken. Verliebtheit markiert das Denken an bestimmte Personen, die über den Moment hinaus psychisch präsent bleiben sollen. Es ließe sich eine Vielzahl solcher Beispiele finden, die Emotionen eine Funktion zurechne, die darauf hinausliefe, dass die Welt des Erlebens und Handelns strukturiert wird.

Dennoch darf man nicht so weit gehen, die Welt, wie sie durch emotionale Markierungen strukturiert wird, für die *echte Welt* außerhalb der eigenen Systemgrenzen zu denken. Emotionen markieren und ordnen das Erleben²² und ermöglichen so, durch den re-entry der Systemgrenzen Bewusstsein / Außerhalb des Bewusstseins, die Handhabung der Welt, obwohl das Bewusstsein nicht nur biologisch gefesselt und von der Welt fern gehalten wird.

Die systemtheoretische Diskussion von Phänomenen, wie denen der Emotionen, ist interessant und bringt neue Ideen zum Vorschein. Sie gelingt jedoch nicht, wenn man die Begriffe, die in der Systemtheorie relativ präzise Umrissen sind, und Methoden, die im Rahmen der Systemtheorie immer fragwürdig bleiben, zu früh hinterfragt. Viele der Darstellungen in diesem Text sind kritikwürdig, die Kritik kann sich jedoch nicht so einfach gestalten, wie Ciompi es mit seinem Text versucht.

²² Indem, wie beschrieben, emotional unmarkierte Objekte schlicht ignoriert und damit ausgeschlossen werden.

Literatur

- Böhme, Hartmut 1996, „Gefühl“ in Wulf, Christoph (Hg.): Vom Menschen. Handbuch der Historischen Anthropologie; München 1996, S. 525–548.
- Ciompi, Luc 2004, „Ein blinder Fleck bei Niklas Luhmann? Soziale Wirkungen von Emotionen aus Sicht der fraktalen Affektlogik“ in Soziale Systeme 10 Heft 1, S. 21 – 49
- Fuchs, Peter 2004, „Wer hat wozu und wieso überhaupt Gefühle?“ in Soziale Systeme 10 Heft 1, S. 21 – 49
- Kieserling, Andre 2004, „Selbstbeschreibung und Fremdbeschreibung“, Suhrkamp
- Luhmann, Niklas 2003, „Liebe als Passion“, Suhrkamp
- Luhmann, Niklas 1985, „Die Autopoiese des Bewusstseins“ in Soziale Welt 36(4), S. 402-446
- Luhmann, Niklas 1984, Soziale Systeme, Suhrkamp
- Siong Soon, Brass, Heinze, Haynes 2008, „Unconscious determinants of free decisions in the human brain“ in Nature Neuroscience 11, 543 - 545
- Stadler, Thomas 2003, Lexikon der Psychologie, Kröner